

Hopf, Diether

Cristina Allemann-Ghionda: Schule, Bildung und Pluralität. Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich. (Explorationen: Studien zur Erziehungswissenschaft. Bd. 24.) Bern/Frankfurt a.M.: Lang 1999. [Rezension]
Zeitschrift für Pädagogik 46 (2000) 2, S. 318-322



Quellenangabe/ Reference:

Hopf, Diether: Cristina Allemann-Ghionda: Schule, Bildung und Pluralität. Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich. (Explorationen: Studien zur Erziehungswissenschaft. Bd. 24.) Bern/Frankfurt a.M.: Lang 1999. [Rezension] - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 46 (2000) 2, S. 318-322 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112008 - DOI: 10.25656/01:11200

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-112008>

<https://doi.org/10.25656/01:11200>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 46 – Heft 2 – März/April 2000

Essay

- 159 JULIANE JACOBI
Friedrich Schleiermachers „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen“. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte als Geschlechtergeschichte

Thema: Neue Entwicklungen in der Sonderpädagogik

- 175 VERA MOSER
Disziplinäre Verortungen. Zur historischen Ausdifferenzierung von Sonder- und Sozialpädagogik
- 193 URSULA HOFER
Sensualismus als Grundlage erster sonderpädagogischer Unterrichtsversuche. Seine Bedeutung für die Frage nach der Bildbarkeit blinder Menschen
- 215 ROLF GÖPPEL
Der Lehrer als Therapeut? Zum Verhältnis von Erziehung und Therapie im Bereich der Verhaltensgestörtenpädagogik

Weitere Beiträge

- 235 HEINER ULLRICH
Naturwissenschaft und Bildung. Betrachtungen über die Aktualität des genetischen Lernens
- 251 ISABELL DIEHM
Erziehung und Toleranz. Handlungstheoretische Implikationen Interkultureller Pädagogik
- 275 HANS-JÜRGEN SCHREIBER/ACHIM LESCHINSKY
Luther vor der Revisionsinstanz. Der Konflikt um das Luther-Bild und der Einfluß der Historiker auf die Revision des DDR-Geschichtslehrplanes in den 80er Jahren

Diskussion

- 295 URSULA PEUKERT
Neue Medien und die Logik frühkindlicher Bildungsprozesse

Besprechungen

- 311 ANDREAS GRUSCHKA
*Clemens Albrecht/Günther C. Behrmann/Michael Bock/
Harald Hohmann/Friedrich H. Tenbruck: Die intellektuelle Gründung
der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*
- 315 HANS-WERNER FUCHS
Dieter Keiner: Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik
- 318 DIETHER HOPF
*Cristina Allemann-Ghionda: Schule, Bildung und Pluralität.
Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich*
- 323 SIEGFRIED UHL
*Peter H. Ludwig: Ermutigung, Optimierung von Lernprozessen
durch Zuversichtssteigerung*
- 325 LUDWIG LIEGLE
*Wolfgang Tietze (Hrsg.): Wie gut sind unsere Kindergärten?
Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen
Kindergärten*

Dokumentation

- 331 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Essay

- 159 JULIANE JACOBI
Friedrich Schleiermacher's "Concept of a Catechism of Reason
for Noble Women" – A Contribution to the History of Education
as Gender History

Topic: Recent Developments in Special Education

- 175 VERA MOSER
Disciplinary delimitations – On the historic differentiation of special
education and social pedagogics
- 193 URSULA HOFER
Sensualism As a Basis for First Experiments in the Instruction
of the Handicapped – Its significance for the question of the educability
of the blind
- 215 ROLF GÖPPEL
The Teacher As Therapist? – On the relation between education
and therapy in the field of education for maladjusted children

Further Contributions

- 235 HEINER ULLRICH
Natural Science and Education – Reflections on the pertinence
of genetic learning
- 251 ISABELL DIEHM
Education and Tolerance – Action-theoretical implications
of intercultural pedagogics
- 275 HANS-JÜRGEN SCHREIBER/ACHIM LESCHINSKY
MARTIN LUTHER Before the Court of Appeal – The debate on
MARTIN LUTHER and the influence of historians on the revision
of the curriculum for history in the GDR during the 1980s

Discussion

- 295 URSULA PEUKERT
New Media and the Logics of Educational Processes In Early Childhood
- 311 BOOK REVIEWS
- 331 NEW BOOKS

kürzt dargestellten – Argumentation des Verfassers durchaus folgen, wenngleich die vorgetragenen Thesen zur Auseinandersetzung reizen und Widerspruch hervorrufen. Leider weist die Arbeit einige ‚handwerkliche‘ Schwächen auf. Bekannte Dokumente wie der „Rahmenplan“ des Deutschen Ausschusses oder die Argumentationslinien manches zeitgenössischen Akteurs werden außerordentlich breit und mit z.T. unnötig langen Zitaten präsentiert. Gleiches gilt für den Nachweis der unzulänglichen Berücksichtigung bildungspolitiktheoretischer Ansätze in erziehungswissenschaftlichen Enzyklopädien und Kompendien. Während der Autor hier einen hohen darstellerischen Aufwand betreibt, gerät die argumentative Untermauerung der Kernthese etwas aus dem Blick. Die diese tragende Behauptung einer Dominanz des geisteswissenschaftlichen Paradigmas in der deutschen Nachkriegs-Erziehungswissenschaft und dessen antimoderner, im Grunde apolitischen Grundzug werden nicht breit genug herausgearbeitet und belegt; KEINER beschränkt sich im wesentlichen auf die Darstellung einiger Positionen WILHELM FLITNERS und dessen fraglos vorhandenen Einflusses auf das pädagogische Denken in der Nachkriegszeit. Hinzu treten Mängel im Detail. So kann z.B. eine behauptete bildungspolitische Zäsur „in der Mitte der 1970er Jahre“ (S. 159) nicht mit der Konstituierung der Bund-Länder-Kommission begründet werden, die im Juni 1970 gegründet wurde und bereits im Jahr 1973 mit dem „Bildungsgesamtplan“ ihr *opus magnum* vorlegte. Überdies gerät die kritische Auseinandersetzung mit Arbeiten namhafter Erziehungswissenschaftler bisweilen überspitzt und unsachlich. Gleichwohl vermag die Lektüre der Studie zum Nachdenken über das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik, letztlich über das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft anzuregen. Sie zeigt auch, daß einige der Kerndokumente, die die Debatte um Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft

in den fünfziger und sechziger Jahren prägten, heute durchaus mit Gewinn neu oder wiedergelesen werden können. Die als Vorwurf an die Disziplin zu verstehende Desideratanzeige, die Erziehungswissenschaft lasse sich nicht in ausreichendem Maß auf Bildungspolitik ein und verfüge daher über keine diesem Gegenstand angemessenen Theoriemodelle, scheint im Kern berechtigt und weiterführender Analysen wert.

Dr. HANS-WERNER FUCHS
Univ. d. Bundeswehr, FB Pädagogik,
22039 Hamburg

Cristina Allemann-Ghionda: *Schule, Bildung und Pluralität*. Sechs Fallstudien im europäischen Vergleich. (Explorationen: Studien zur Erziehungswissenschaft. Bd. 24.) Bern/Frankfurt a.M.: Lang 1999. 556 S., DM 64,-.

Ländervergleichende Untersuchungen haben das Potential, uns die Augen für nationale Befangenheiten zu öffnen und das Nachdenken darüber anzuregen, ob nicht alles auch ganz anders sein könnte, als wir es gewohnt sind. In der Psychologie wie in der Pädagogik finden sich viele Beispiele, welche die Fruchtbarkeit des Vergleichs erweisen, auch zum Thema multikulturelle Erziehung. In der Bundesrepublik Deutschland kann man zu diesen hilfreichen und aufklärenden Arbeiten diejenigen hinzurechnen, welche die Verhältnisse in verschiedenen Bundesländern einander gegenüberstellen; die Unterschiede sind hier oftmals nicht geringer als die zwischen Nationen.

Das vorliegende Buch (eine an der Universität Münster 1998 eingereichte Habilitationsschrift) stellt den Versuch dar, die multikulturelle Erziehung in sechs Ländern – das sind Deutschland, Frankreich, Italien sowie drei (der 26) Kantone der Schweiz – miteinander zu vergleichen. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Frankreich

und Italien erstreckt sich die Analyse nicht auf das gesamte jeweilige Land, sondern auf regionale Ausschnitte, wobei in zentralistisch verwalteten Ländern *pars pro toto* stehen kann, in einem föderalen System wie dem deutschen dagegen ein Bundesland – hier: Nordrhein-Westfalen – ausgewählt wird und die Ergebnisse demzufolge nicht für das Land generalisierbar sind.

Der Text setzt sich aus theoretischen und empirischen Teilen zusammen. Im 1. Kapitel werden die Rahmenbedingungen, unter denen die Arbeit zustande gekommen ist, dargestellt. Der empirische Teil wurde im Zeitraum von 1993 bis 1996 realisiert, konnte aber auf langjährigen einschlägigen Erfahrungen und Publikationstätigkeiten der Autorin aufbauen. Forschungsstand und Ziele der Untersuchung werden dargelegt sowie theoretische Grundlagen und das Design der Studie vorgestellt. Der Schwerpunkt der Auswertung von Fachliteratur, bildungspolitischen Dokumenten, Zeitungsartikeln sowie Sekundärstatistiken liegt auf den Jahren 1986 bis 1995 (S. 35). Positiv fällt auf, daß die Autorin sehr deutlich macht, welchen Grundfragen und welchen Teilfragen sie ihre Aufmerksamkeit widmen will, ja, sie bringt ihre Fragen sogar in die Form von 10 Hypothesen (S. 32f.), auf die sie im Verlauf der Darstellung auch immer wieder zurückgreift. Auf begriffliche Klarheit legt sie großen Wert.

Der empirische Teil der Arbeit versteht sich in methodischer Hinsicht als qualitativ. Er stützt sich auf insgesamt 40 Expertengespräche, 27 halbstrukturierte Interviews und den Besuch von 16 Schulen (die Zielgruppe sind Grundschulen), in denen insgesamt 12 teilnehmende Beobachtungen anfielen. Diese Materialien wurden nach gemeinsamen Schlüsselthemen (S. 51) ausgewertet. In den genannten Datensätzen enthalten sind Modellprojekte, die zusätzlich zur Gesamtsituation jedes Landes / jeder Region eingehend dargestellt werden. Aus ihnen sollen, neben ihrer Funktion im Rahmen des

Hauptthemas der Arbeit, Möglichkeiten und Grenzen von Innovationen an sich herausgefiltert werden.

Das 2. Kapitel enthält die sechs Fallstudien, wobei jeweils Grundinformationen über das Schulsystem des jeweiligen Landes vorangeschickt werden, ehe die Autorin auf das „System und die Vielfalt der Sprachen und Kulturen“ eingeht und ein Modellprojekt (sehr unterschiedlicher Größenordnung) vorstellt. Die Verhältnisse in Nordrhein-Westfalen betreffend, faßt die Autorin ihre Befunde beispielsweise folgendermaßen zusammen: „Insgesamt kann gesagt werden, dass die deutsche Schule in einer quantitativ und qualitativ ... deutlich wahrnehmbaren Entwicklung begriffen ist, die sie von der vorherrschenden Einsprachigkeit ... zur zunehmenden Akzeptanz der Mehrsprachigkeit in der Schule führt. ... Die trotzdem weiterbestehenden Prozesse der Exklusion konnten jedoch von den konstruktiven Thesen der Bildungspolitik und von innovativen Schulversuchen noch nicht aufgehalten werden.“ (S. 126) Frankreich gibt ein anderes Bild ab: „Nach den offiziellen Mitteilungen und nach der heute vorherrschenden Meinung auch von Forschern ... erzielen nichtfranzösische Schüler heute, anders als vor zehn Jahren ..., bei vergleichbaren sozioökonomischen Voraussetzungen ... insgesamt nicht nur den gleichen, sondern einen besseren Schulerfolg als französische Schüler. ... Vieles spricht dafür, dass in Frankreich die affirmative schulische Integrationspolitik ... Erfolge verbuchen darf. Der Preis für diese betont integrative Strategie ist einmal ein starker Assimilationsdruck und zum zweiten eine verbreitete Abneigung gegen jede bildungspolitische Ausrichtung und Unterrichtsform, welche an den Schutz partikularer Interessen erinnern könnte.“ (S. 205) In den untersuchten Regionen Italiens und der Schweiz zeigen sich wiederum andere Konstellationen.

Das 3. Kapitel hat den Quervergleich der sechs Fallstudien zum Ziel, wobei

auch die innovativen Modellprojekte unter dem Gesichtspunkt, was man aus ihnen über erfolgreiche bzw. ineffektive Innovationen lernen könne, analysiert werden. Es ist unmöglich, die Vielfalt der in diesem Kapitel angeschnittenen Fragen, die einfallsreiche mehrfache Neuordnung des Materials und die auch tabellarischen Zuordnungen der Fälle hier nachzuzeichnen. „Der Quervergleich der sechs Fallstudien ...“, so die Autorin selbst auf S. 483, „legt nahe, dass eine vordergründige Berücksichtigung kultureller Unterschiede bei der Beurteilung von Minderheitenkindern und bei der Gestaltung des Unterrichts den Schulerfolg und die Situation dieser Schüler nicht verbessert, vor allem dann nicht, wenn das Schulsystem darauf ausgerichtet ist, jegliche Differenz gesonderten Bahnen zuzuweisen.“

Das letzte Kapitel unternimmt den Versuch, die in der multikulturellen Erziehung besonders sichtbare Pluralität in einen erweiterten Begriff der allgemeinen Bildung zu integrieren. Hier stellt die Verfasserin dar, wie die interkulturelle Idee „mögliche Zugänge aufgezeigt [hat], einen neuen Bildungsbegriff zu entwickeln, bei welchem die Pluralität der Kulturen Thema ist“. Aber „ungeachtet der konzeptionellen Entwicklungen in Richtung einer Bildungstheorie, welche die Pluralität nicht mehr ausklammert, ist kaum zu bestreiten, dass die vorherrschende Ausrichtung der Bildungssysteme und der ihnen zugrundeliegende Begriff der allgemeinen Bildung immer noch zu wenig von der monolingualen und monokulturellen Prägung des neunzehnten Jahrhunderts losgelöst sind, um diesen Anforderungen zu genügen“ (S. 525f.).

Allein schon die knappe Darstellung der Hauptinhalte der Arbeit machen deutlich, daß sich die Autorin eine gewaltige Aufgabe vorgenommen hat, und in der Tat sind die Vielfalt der analysierten Szenarien, Interviews und Texte sowie der schiere Umfang der theoretischen Erörterungen eine für eine Einzelperson höchst bewunderungswürdige Leistung. Die Fra-

ge ist allerdings, ob sich die selbst gesetzten Ansprüche auch haben befriedigend einlösen lassen.

Zunächst fällt auf, daß die *empirischen Daten* – abgesehen von den Inhaltsanalysen bildungspolitischer Dokumente, die aber auch nicht vollständig sein können – im wesentlichen illustrativen Wert besitzen. Dieser ist zwar nicht zu unterschätzen, denn man erfährt viel Interessantes über bildungspolitische Vorgaben und Rahmenbedingungen oder über Modellprojekte und besondere Schulen in den verschiedenen Ländern. Aber die allgemeinen Schlußfolgerungen, auf die es der Arbeit ankommt, stehen mit den empirischen Daten nur in einem lockeren Zusammenhang. Besonders augenfällig wird dies an dem thematisch anspruchsvollen Schlußkapitel, in dem versucht wird, ein „Konzept der allgemeinen Bildung in pluralen Verhältnissen“ abzuleiten: Dies Kapitel geht nicht aus den empirisch gewonnenen Informationen hervor, sondern weist nur vereinzelte Bezüge dazu auf und hätte auch ohne die Reisen durch die Länder und Schulen geschrieben werden können.

In gewisser Weise gilt dies auch für das vorletzte, das 3. Kapitel, in dem auf der Grundlage der Schulbegehungen, der Interviews und öffentlich zugänglicher Dokumente und Literatur der Quervergleich zwischen den sechs Ländern bzw. Regionen gezogen wird. Betrachtet man die Verwendung der von der Autorin gewonnenen Daten aus den Interviews und Schulbegehungen, so spielen diese wiederum nur eine illustrative Rolle. Was den – an vielen Stellen interessanten – Quervergleich ermöglicht, sind öffentlich zugängliche Sekundärstatistiken, einschlägige Literatur, Texte aus Bildungsverwaltung und -politik und ähnliche Informationen. Dies hätte bei Verzicht auf die Schulbegehungen und Interviews umfassender geleistet werden können. Die mit großem Aufwand verbundenen Interviews und Erhebungen in den Schulen – man denke nur an die umfänglichen Transkrip-

tionen und Kodierungen der anfallenden Texte – sind insofern für die theoretischen Intentionen des Buchs nicht erheblich. Sie sind, das beschreibt die Autorin auch selbst, notwendigerweise auch nicht typisch für das jeweilige Land. Beispielsweise hätte die Auswahl einer Grundschule in der Stadtmitte von Duisburg sehr andere Informationen geliefert als der Modellversuch „Lernen für Europa“ in Nordrhein-Westfalen. Und beides liefert keine Basis für eine Aussage über Nordrhein-Westfalen, geschweige denn über die BRD. Aber an den Argumenten und den Schlußfolgerungen der theoretischen Kapitel hätte die Auswahl einer anderen Schule oder eines anderen Modellprojektes nichts geändert.

Ein weiteres Beispiel für die problematische Rolle der Schulbegehungen und Interviews findet sich in den langen Ausführungen über die innovativen Projekte (Kap. 3.6). Die verwerteten sechs Modellversuche liefern keine hinreichende Grundlage, um über Vorzüge und Nachteile beispielsweise von Innovationen von unten gegenüber Innovationen von oben zu einem bündigen Ergebnis zu kommen; und die begrifflichen Anstrengungen der Unterscheidung zwischen unabhängigen und intervenierenden Variablen (von abhängigen Variablen wird nicht gesprochen, so wichtig diese doch für eine Bewertung wären; S. 458ff.) überfordern das analysierte Material.

Es hätte die Ansprüche der Arbeit eher einlösbar gemacht, wenn die Autorin die vorhandene Forschung, Literatur und die verfügbaren Dokumente und Sekundärstatistiken gründlich rezipiert und dann mit der ihr eigenen klaren gedanklichen Durchdringung in einen weiterführenden Vergleich eingebracht hätte. Beispiele für ungenutzte Quellen gibt es viele, allen voran die vorzügliche Länderstudie Frankreich von HANS H. REICH (*Langues et cultures d'origine. Herkunftssprachenunterricht in Frankreich*. Münster/New York: Waxmann 1995), die aber unverständlicherweise weder in der Fallstudie Frank-

reich der Autorin (S. 127–206) noch in ihrem Literaturverzeichnis erwähnt wird; in der Monographie von REICH wird umfassendes Material solide dargestellt, viele signifikante Themen des hier besprochenen Buchs sind bei REICH ebenfalls bearbeitet worden.

Ein Problem stellen auch die – trotz der im allgemeinen beachteten Zurückhaltung in der Wertung – an wichtigen Stellen hervorbrechenden *normativen Intentionen* der Autorin dar. Nicht daß ihre Empfehlungen, Forderungen oder Vorschriften unsympathisch oder abwegig wären, aber sie sind in der Regel nicht gedeckt durch die Analysen und darüber hinaus unerwartet im Duktus einer wissenschaftlichen Argumentation. Befremdlich wirkt im Kontext des Buchs auch, wenn die Verfasserin von der „idealen Verschmelzung der Interessen der autochthonen und der allochthonen Minderheiten, die Forschern vorschwebt“ (S. 423), spricht. Besonders problematisch sind normative Wendungen, wenn ihnen keine vollständige, gründliche Durchsicht des Standes der Forschung vorausgegangen ist. Läge sie vor, könnte man sich – beim Stand unseres Wissens – mit einem besseren Gefühl zu einer Handlungsempfehlung verstehen. Beispiele sind Formulierungen wie „Integrierte und einheitliche Formen der Sekundarstufe sind zu bevorzugen“ (S. 472) oder bis ins Detail gehende Hinweise für Lehrer zum Umgang mit Migrantenschülern (S. 519). Die parenthetische Bezeichnung solcher Forderungen als „Hypothesen“ (S. 472) mutet aufgesetzt an und löst das Problem nicht.

Es gibt in dem Text zahlreiche Aussagen, die zu Unrecht so formuliert werden, als stellten sie den Stand unseres Wissens dar. Das gilt für die meisten Feststellungen über die Schulerfolge oder -mißerfolge der allochthonen Schüler und ihre Ursachen; es gilt ebenso für viele Behauptungen über die Implikationen der Zwei- oder Mehrsprachigkeit, ohne daß auch nur die vorliegenden Metaanalysen zu diesen Themen (vgl. z.B. CH. H. ROSSELL/

K. BAKER: *The Educational Effectiveness of Bilingual Education. Research in the Teaching of English*. Vol. 30, 1996, 1), geschweige denn die methodisch akzeptablen einzelnen Arbeiten dazu rezipiert worden wären. Wir wissen aufgrund gut gemachter Studien zu vielen Fragen, die die Autorin anschneidet, sehr viel mehr und sehr viel Genaueres, als sie verarbeitet hat – was sie aber nicht daran hindert, dezidierte Urteile abzugeben oder, oft *passim*, bestimmte Konsequenzen als geradezu selbstverständlich und nicht weiter diskussionsbedürftig in ihre Argumentation aufzunehmen.

In dem Buch sucht der Leser vergeblich nach einem Eingehen auf die Lebenswelten der Zielgruppe (im Sinne eines auch nur gedanklichen Nachzeichnens ihrer Lebensläufe). Hätte die Verfasserin der Lebenswelt dieser Schüler mehr Aufmerksamkeit gewidmet, so wäre ihr nicht entgangen, daß ein zwar nationenspezifisch unterschiedlicher, aber insgesamt sehr hoher Anteil von ihnen von Remigration oder gar von wiederkehrenden Wanderungen zwischen Herkunfts- und Zielland betroffen ist. Dies wird in dem Text nicht thematisiert, obwohl oft beispielsweise vom Lern- oder Schulerfolg dieser Kinder die Rede ist, einer der bedeutsamsten Faktoren für eine gelingende oder mißlingende Schulkarriere jedoch die Stabilität der Schullaufbahn ist. Remigration hilft aber auch, eine ganze Reihe anderer, im Zielland feststellbarer Tatbestände zu erklären. Insofern müssen viele Interpretationen defizitär bleiben, weil sie diesen – auch für eine angemessene Schulpolitik – enorm wichtigen Faktor unberücksichtigt lassen.

Insgesamt bleibt bei dem Leser dieses umfänglichen Buchs der Eindruck zurück, daß sich hier eine außerordentlich kenntnisreiche, klar schreibende Autorin mit dem Thema und der Einlösung ihres Anspruchs übernommen hat. Nicht von ungefähr kommt die Erinnerung an die sogenannte Differenzierungsstudie von SAUL B. ROBINSON auf, der seinerzeit am

Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft ein Team zusammenholte, dessen hochkarätige Forscher jeweils nur für ein Land zuständig waren; der vergleichende Aspekt war dann eine gesonderte, gemeinsame Aufgabe (*Schulreform im gesellschaftlichen Prozeß: ein kultureller Vergleich*. Stuttgart 1970–1975). Hier dagegen hat eine einzelne Person, wie sprachkundig, themenerfahren und bewunderungswürdig effektiv sie auch sei, ein noch größeres Thema – nicht zu Unrecht ist oft gesagt worden, die interkulturelle Pädagogik (*sit venia verbo*) sei gleichsam die Verdoppelung der vorhandenen Pädagogik – allein zu bewältigen versucht und sich dabei noch auf einen methodischen Ansatz eingelassen, der besonders aufwendig ist. Das konnte nur zu einem Ergebnis führen, welches an vielen Stellen Schwächen zeigt und Lücken hinterläßt.

Dennoch läßt sich sagen, daß es interessant ist, dies Buch zu lesen, weil es mit frischen Augen auf vorhandene Formen, Politiken und Gedanken in diesem thematischen Bereich sieht und vieles Unbekannte in gut lesbarer Weise präsentiert. Ein Wunsch des Rezensenten zum Schluß: aus diesem Text ein kleines Büchlein zu machen, welches zusätzlich zu den eigenen Erhebungen das interessante und vielfältige, auf dem Markt längst vorhandene Material, insbesondere die vorliegende Forschung, ausschöpft – man denke nur an die vorzüglichen Länderstudien von H. H. REICH, außer über Frankreich, über England (1995) und Schweden (1996) oder an die Darstellung der Situation in allen Bundesländern der BRD durch I. GOGOLIN/U. NEUMANN/L.-R. REUTER (*Schulbildung für Minderheiten. Eine Bestandsaufnahme*. In: Zeitschrift für Pädagogik 44 [1998], S. 663–678) oder an die ergiebigen ausländischen Untersuchungen – und bei zentralen Themen, z.B. der Sprachenfrage, in die Tiefe geht.

Prof. Dr. DIETHER HOPF
Lützelsteiner Weg 45, 14195 Berlin